

Zwei Jubiläen

Đổi mới und der pensionierte General

1986 ist ein wichtiges Jahr in der vietnamesischen Nachkriegsgeschichte und eine Zäsur. In diesem Jahr wurde auf dem 6. Parteitag der Kommunistischen Partei Vietnams beschlossen, wichtige Erneuerungen in der Wirtschaft einzuführen, so etwa eine „sozialistische Marktwirtschaft“. Außerdem beschloss man, sich nach außen zu öffnen, mit dem Ausland, vor allem mit den USA und den westlichen Ländern Handelsbeziehungen aufzunehmen. Es dauerte zwar noch etwa ein Jahrzehnt, bis der US-Wirtschaftsboykott gegen Vietnam aufgehoben wurde, aber dieser Beschluss war die Voraussetzung für Vietnams wirtschaftlichen Aufstieg bis heute.

In demselben Jahr schrieb Nguyễn Huy Thiệp eine Kurzgeschichte, die eine ähnliche Zäsur in der Literaturgeschichte Vietnams markieren sollte. Veröffentlicht in der Zeitschrift *Văn Nghệ* des offiziellen Schriftstellerverbandes,¹ wurde sie im Ausland als ein „Erdbeben“ und „eine einschlagende Bombe“ bezeichnet.² Manche Rezensionen in Vietnam selbst haben versucht, ihr Erscheinen zu verhindern: Sie sei „nicht die Frucht eines gesunden Geistes“³. Inzwischen gilt der Autor als der Pionier einer neuen Literaturepoche mit Namen „Đổi mới-Literatur“.

1 Văn Nghệ, 1987

2 Le Monde, 26.4.2002

3. Văn Nghệ 26.6.1988

Der pensionierte General

Nguyễn Huy Thiệp

I

Mit der Veröffentlichung dieser Zeilen werde ich bei Bekannten vieles wieder aufrühren, was die Zeit sie schon vergessen gemacht hat, und ich werde auch die Ruhe meines verstorbenen Vaters stören. Mein Herz hat mich gezwungen, das zu tun, und ich bitte daher die Leser, meine schwerfällige Feder zu entschuldigen. Dieser Drang zu schreiben, so möchte ich vorausschicken, entspringt auch dem Wunsch, meinen Vater zu verteidigen.

Mein Vater hieß Thuan, er war der älteste Sohn der Familie Nguyen. Im Dorf gehörte die Familie Nguyen zu den großen Familien, sie wurde in der Zahl ihrer erwachsenen Söhne vielleicht nur von der Familie Vu übertroffen. Mein Großvater väterlicherseits hatte studiert und war konfuzianischer Gelehrter geworden, um dann nach Hause zurückzukehren und zu unterrichten. Er hatte zwei Ehefrauen. Seine erste Frau war wenige Tage nach der Geburt meines Vaters gestorben, so musste er noch einmal heiraten. Seine zweite Frau war Stofffärberin; ich habe sie nie persönlich kennengelernt, es hieß, sie sei eine außerordentlich böse Frau gewesen. Im Zusammenleben mit der Stiefmutter mußte mein Vater in seinen Kinderjahren viel Bitteres erdulden. Als er zwölf war, floh er aus dem Elternhaus. Er ging in die Armee und ließ sich kaum mehr zu Hause sehen.

Ungefähr im Jahr ... kam mein Vater auf Urlaub ins Dorf und heiratete. Sicherlich war diese Eheschließung keine Liebesheirat. In zehn Tagen Urlaub kann man eine solche Angelegenheit nicht regeln. Die Liebe braucht bestimmte Bedingungen, darunter auch Zeit.

Bis ich herangewachsen war, wußte ich

kaum etwas über meinen Vater. Ich glaube, auch meine Mutter wußte nur wenig über ihn. Das ganze Leben meines Vaters war eng verbunden mit Waffen und Krieg.

Ich ging arbeiten, heiratete, bekam Kinder. Meine Mutter wurde alt. Mein Vater verschwand immer wieder, ohne Nachricht zu hinterlassen. So war er selten, und immer nur für kurze Zeit zu Hause. Auch die Briefe, die er mir schickte, waren kurz, aber ich weiß, daß sich hinter den wenigen Zeilen viele liebevolle, besorgte Gedanken verbargen.

Als Einzelkind verdanke ich meinem Vater vieles. Ich konnte lernen und auch praktische Erfahrungen im Ausland sammeln. Die materielle Basis unserer Familie lag ganz und gar in der Hand meines Vaters. Unser Haus steht am Ortsrand, es wurde acht Jahre, bevor mein Vater als Pensionär nach Hause zurückkehrte, erbaut. Es ist eine schöne Villa, aber ziemlich unbequem. Ich hatte mich beim Bau auf den Entwurf eines berühmten Architekten gestützt; dieser war ein Freund meines Vaters, ein Oberst, der nur im Bau von Kasernen erfahren war.

Als mein Vater 70 Jahre alt war, ging er, im Rang eines Generalmajors, in den Ruhestand.

Obwohl ich es vorher gewusst hatte, war ich doch verwirrt, als mein Vater schließlich für immer nach Hause zurückkehrte. Meine Mutter war schon senil (sie war sechs Jahre älter als mein Vater), so dass in unserer Familie nur mir dieses Ereignis wirklich naheging. Meine Kinder waren noch klein. Meine Frau wusste wenig über meinen Vater, da wir, als wir beide heirateten, gerade wieder einmal lange nichts von ihm gehört hatten. Damals war gerade Krieg. Trotzdem verehrten wir Familienmitglieder

stets meinen Vater und waren stolz auf ihn. In der ganzen Verwandtschaft, im Dorf, erfüllte die Berühmtheit meines Vaters jeden Menschen mit Ehrfurcht und Respekt.

Mein Vater kehrte heim, samt seiner einfachen Habseligkeiten. Er war gesund. Er erklärte: „Die großen Dinge in meinem Leben sind jetzt vollendet.“ Ich: „Ja“. Mein Vater lachte. Ein Zustand heftiger Erregung ergriff die ganze Familie, alle waren einen halben Monat lang im Taumel, das alltägliche Leben geriet völlig aus der Bahn, es gab Tage, an denen man sich erst um 12 Uhr nachts zum Abendessen niedersetzte. Besucher kamen in Scharen. Meine Frau erklärte: „Das kann nicht so weitergehen.“ Ich ließ ein Schwein schlachten und lud Verwandte und Bekannte aus dem Dorf ein, an unserer Freude teilzuhaben. Obwohl mein Dorf in der Nähe der Stadt liegt, hat es seinen ländlichen Charakter bewahrt.

Erst einen Monat später hatte ich Gelegenheit, mich mit meinem Vater zusammenzusetzen, um Familienangelegenheiten zu besprechen.

II

Bevor ich weitererzähle, möchte ich über meine Familie berichten.

Ich war damals 37 Jahre alt, Ingenieur, arbeitete im Physikalischen Institut. Thuy, meine Frau, arbeitete als Ärztin in der Entbindungsstation eines Krankenhauses, unsere beiden Töchter waren vierzehn und zwölf Jahre alt. Meine Mutter war altersschwach, den ganzen Tag saß sie nur auf einem Fleck.

Außer den oben Genannten gehörten zu unserer Familie noch Onkel Co und seine nährische Tochter.

Onkel Co war 60 Jahre alt, er stammte aus Thanh Hoa. Meine Frau hatte ihn und seine Tochter getroffen, als ihr Haus abbrannte und ihre ganze Habe verloren ging. Als sie sah, dass der Alte und seine Tochter gutherzig und liebenswert waren, richtete meine Frau es ein, dass sie bei uns wohnen konnten. Sie lebten für sich im Nebengebäude, aber in allen Fragen stand ihnen meine Frau zur Seite. Da sie keine

Zuzugserlaubnis hatten, bekamen sie keine Lebensmittelrationen, wie die anderen Bewohner der Stadt.

Der gutmütige Onkel Co scheute keine Arbeit. Er war zuständig für den Garten, für die Schweine und Hühner und für das Hund Rudel. Meine Familie züchtete Schäferhunde. Ich hätte nie geglaubt, dass die Hundezucht großen Gewinn bringt. Aber diese Einnahmen waren die höchsten in unserem Haushalt. Lai, die Tochter des Alten, arbeitete, obwohl sie schwachsinnig war, unermüdlich und war eine tüchtige Hausfrau. Meine Frau lehrte sie, wie man Bong⁴, Pilze und geschmortes Huhn zubereitet. Lai erklärte: „Ich habe noch nie so etwas gegessen.“ Und sie aß wirklich nichts davon.

Weder meine Frau und ich, noch unsere Kinder mussten sich um den Haushalt kümmern. Vom Essen und Trinken bis zum Wäschewaschen war alles den beiden Helfern überlassen. Meine Frau behielt nur die Regelung der Ausgaben in der Hand. Ich hatte viel zu tun in meinem Beruf, gerade zu jener Zeit vertiefte ich mich in das Problem der praktischen Anwendung der Elektrolyse.

Hinzugefügt werden muss noch folgendes: Die Beziehung zwischen meiner Frau und mir war harmonisch. Thuy war gebildet, sie lebte modern. Unser Denken war selbständig, wir betrachteten gesellschaftliche Probleme als relativ unkompliziert. Thuy kam mit den Anforderungen der häuslichen Wirtschaft genauso gut zurecht wie mit den Anforderungen der Kindererziehung. Ich dagegen, ziemlich altmodisch, wie ich anscheinend bin, war unvorhergesehenen Dingen gegenüber furchtbar unbeholfen.

III

Ich komme wieder auf das Gespräch zurück, das mein Vater und ich über Familienangelegenheiten führten. Mein Vater fragte: „Was soll ich jetzt im Ruhestand machen?“ Ich schlug vor: „Schreib deine Memoiren.“ Mein Vater antwortete: „Nein!“ Meine Frau meinte: „Du

⁴ Schweinehaut

könntest doch Papageien züchten.“ Damals hielten in der Stadt viele Leute Nachtigallen oder Papageien. Mein Vater bemerkte: „Wohl zum Gelderwerb?“ Meine Frau gab keine Antwort. Mein Vater erklärte: „Erst mal abwarten!“

Mein Vater schenkte jedem Familienmitglied vier Meter Uniformstoff, auch Onkel Co und Lai. Ich lachte: „Vater ist für Gleichmacher!“ Mein Vater erklärte: „Ja, so soll es sein!“ Meine Frau sagte: „Wenn alle im Haus die gleiche Kleidung tragen, wird eine Kaserne daraus.“ Alle lachten.

Mein Vater wollte in einem Zimmer im Seitenflügel bei meiner Mutter wohnen. Meine Frau ließ es nicht zu. Mein Vater war traurig. Meine Mutter so zurückgezogen für sich leben zu lassen, beunruhigte ihn. Aber meine Frau erklärte: „Weil Mutter senil ist.“ Mein Vater schwieg nachdenklich.

Ich verstand auch nicht, warum meine beiden Töchter selten zu ihrem Großvater gingen. Ich ließ sie Fremdsprachen und Musik lernen. Sie waren immer beschäftigt. Mein Vater forderte sie auf: „Bringt mir ein Buch zum Lesen mit.“ Mi lachte, Vi fragte: „Was für Bücher magst du?“ Mein Vater antwortete: „Solche, die leicht zu lesen sind.“ Die beiden Mädchen erklärten: „So etwas haben wir nicht.“ Ich legte ihm jeden Tag die Zeitung hin. Mein Vater mochte keine Literatur. Die Werke der Gegenwartsliteratur sind äußerst schwer zu lesen.

Als ich eines Tages von der Arbeit nach Hause kam, stand mein Vater bei den Ställen, in denen meine Frau die Hunde und Hühner hielt. Er sah nicht fröhlich aus. Ich fragte: „Was ist denn los?“ Er erklärte: „Co und Lai arbeiten sehr schwer. Sie werden mit der Arbeit nicht fertig. Ich möchte ihnen helfen, wenn das geht.“ Ich antwortete: „Ich werde Thuy fragen.“ Meine Frau erklärte: „Vater, du bist General. Auch als Pensionär bist du immer noch General. Du bist Kommandant. Wenn du dich wie ein Soldat benimmst, kann es leicht zu Unruhen kommen.“ Mein Vater schwieg.

Mein Vater war zwar Pensionär, aber er hatte viele Besucher. Diese Tatsache erstaunte

mich, sie gefiel mir sogar. Meine Frau erklärte: „Das ist kein Grund zur Freude. Sie wollen alle nur etwas von ihm. – Vater, tu nichts, was deine Kräfte übersteigt.“ Mein Vater lachte: „Überhaupt nicht... Ich schreibe nur Briefe... Zum Beispiel: 'An N., Oberbefehlshaber des Militärgebiets... Ich schreibe Dir diesen Brief usw. Seit mehr als 50 Jahren ist dies das erste Mal, dass ich das Fest am 3. März unter meinem eigenen Dach feiere. Damals, an der Front, hatten wir beide gehofft, usw. Du erinnerst Dich an die Siedlung am Rande der Straße, wo Frau Hue leichtes Gebäck aus verschimmeltem Weizenmehl machte. Sie war über und über mit Mehl bestäubt usw. Diese Person, M., ein Bekannter von mir, möchte unter Deinem Kommando arbeiten usw.' Kann ich so schreiben?“ „Ja“, antwortete ich. Meine Frau sagte: „Nein, das geht nicht!“ Mein Vater kratzte sich am Kinn: „Man hat mich gebeten, eine Empfehlung zu schreiben.“

Mein Vater pflegte die Briefe in Umschläge aus festem Papier zu stecken, die 20 x 30 cm maßen, für offizielle Schreiben bestimmt waren und den Aufdruck „Verteidigungsministerium“ trugen; diese übergab er den Bittstellern. Nach drei Monaten waren diese Umschläge aufgebraucht. Mein Vater machte nun Briefumschläge aus Einbandpapier für Schulhefte, ebenfalls im Format 20 x 30. Ein Jahr später steckte er die Briefe in gewöhnliche Umschläge, wie sie in den Postämtern verkauft werden zum Preis von fünf Dong für zehn Stück.

Im Juli, das heißt drei Monate nach dem Tage der Pensionierung meines Vaters, verheiratete Onkel Bong, ein jüngerer Bruder meines Vaters, seinen Sohn.

IV

Onkel Bong und mein Vater hatten einen gemeinsamen Vater, aber verschiedene Mütter. Tuan, der Sohn des Onkels, arbeitete als Kutscher von Ochsenkarren. Beide, der Sohn wie der Vater, waren gleichermaßen abstoßend, groß wie die Riesen, und redeten ohne zu überlegen. Tuan heiratete zum zweiten Mal. Die

erste Frau hatte ihn verlassen, weil sie fürchterlich verprügelt worden war. Vor Gericht sagte er aus, dass seine Frau ihn betrogen habe; das Gericht musste diese Aussage akzeptieren.

Die zweite Frau hieß Kim Chi, sie war Erzieherin. Obwohl sie aus einer ordentlichen Familie stammte, hatte sie sich mit einem Mann eingelassen und war schwanger geworden. Kim Chi war eine schöne Frau, und die Frau Tuans zu werden, bedeutete wirklich Jasmin auf den Misthaufen werfen. Im Innersten mochten wir weder Onkel Bong noch seinen Sohn, aber ein Tropfen verwandtschaftlichen Blutes zählt mehr als ein ganzer Teich voll Wasser. So mussten wir uns zu den Festtagen gegenseitig besuchen, aber im Alltag hatten wir wenig miteinander zu tun.

Onkel Bong pflegte häufig über uns zu sagen: „Diese Bande von Intellektuellen ist niederträchtig! Sie verachten die werktätige Bevölkerung! Nur aus Respekt vor ihrem Vater verkehre ich weiter mit ihnen.“ Trotz dieser Worte lieb Onkel Bong sich des öfteren Geld von uns aus. Meine Frau ließ ihn ganz streng jedes Mal einen Schuldschein unterschreiben. Onkel Bong war darüber sehr wütend: „Ich bin ihr Onkel, aber wenn ich mir Geld leihe, behandelt sie mich ganz genau so wie ein Großgrundbesitzer.“ Seine vielen Schulden ließen ihn ganz gleichgültig, er bezahlte sie nicht.

Als er die Hochzeit seines Sohnes vorbereitete, sagte Onkel Bong zu meinem Vater: „Du musst das Amt des Festordners bei der Hochzeit übernehmen. Der Vater von Kim Chi ist Vizepräsident in seiner Firma, du bist General, das heißt, der gesellschaftliche Rang der Familien passt zusammen. Deine Würde wird ihnen Glück bringen, dagegen bin ich nur ein einfacher Karrenfahrer.“ Mein Vater willigte ein.

Die Hochzeit fand in einem Vorort statt und war lächerlich und mittelmäßig. Drei Autos! Zuerst gab es Filterzigaretten, aber gegen Ende des Festessens musste man zu Selbstgedrehten übergehen. 50 Tablett⁵ wurden aufge-

5 Tablett = kleines Tischchen mit Speisen

tischt, aber 12 blieben übrig. Der Bräutigam hatte einen schwarzen Anzug an und eine rote Krawatte. Ich hatte ihm die schönste Krawatte aus meinem Kleiderschrank leihen müssen. Er sagte „leihen“, meinte aber sicherlich geschenkt bekommen. Der Bräutigam wurde geleitet von sechs jungen Männern. Sie trugen alle Jeanshosen und -hemden und ungeheure Bärte. Das Festessen begann damit, dass ein Orchester das Lied Ave Maria spielte. Ein Mitglied von Tuans Ochsenkarren-Genossenschaft sprang auf und sang als Solo ein entsetzliches selbstgemachtes Lied:

*U, e, das Hühnchen dreht sich am Spieß
Ich wandere umber, durchstreife Wald und Feld
Auf der Suche nach viel Geld
He, ihr Münzen, springt in meine Tasche!
U, e, das Hühnchen ist todtraurig⁶*

Danach kam mein Vater an die Reihe. Er war bestürzt und fühlte sich elend. Der Arbeitsaufwand für die Vorbereitung der Rede erwies sich als überflüssig. Entgegen allen Anstandsregeln spielte eine Klarinette nach jedem Absatz seiner Rede, Knallfrösche krachten. Kinder plapperten unsinniges Zeug. Mein Vater ließ ganze Passagen weg. Seine Hand, die das Manuskript hielt, zitterte. Die Disziplinlosigkeit, das freche Durcheinander, die völlige Gleichgültigkeit gegenüber der Familientradition, die Vulgarität, ja Gemeinheit erschreckte ihn und erfüllte ihn mit tiefem Kummer. Der Brautvater, der Vizepräsident, verlor ebenfalls den Kopf, vor lauter Bestürzung schüttete er den ganzen Schnaps auf das Gewand der Braut. Bei dem Lärm konnte man nichts hören. Das Orchester übertönte alles mit offenbar gut bekannter Unterhaltungsmusik der Gruppen Beatles und Abba.

Die nächste komplizierte Angelegenheit, die auf meinen Vater zukam, war die Tatsache, dass Kim Chi schon zehn Tage nach der Hoch-

⁶ vietnamesische Verballhornung des Lieds *O cangaceiro* aus dem gleichnamigen Film von Lima Barreto, Brasilien 1953

zeit ein Kind gebar. Die Familie von Onkel Bong verstrickte sich immer tiefer in Schwierigkeiten. Onkel Bong warf, als er betrunken war, die Schwiegertochter aus dem Haus. Tuan ging auf seinen Vater mit dem Messer los, zum Glück verfehlte er ihn. Meinem Vater blieb nichts übrig, als die junge Mutter mit ihrem Kind zu uns zu holen. Unser Haushalt zählte nun zwei Köpfe mehr. Meine Frau sagte nicht viel. Lai hatte eine Verpflichtung mehr. Zum Glück störte sie sich nicht daran; außerdem mochte sie Kinder.

V

Eines Abends, als ich gerade den Sputnik las, kam mein Vater still herein. Er erklärte: „Ich möchte dich sprechen.“ Ich kochte Kaffee, aber er trank nicht. Er fragte: „Hast du einmal über die Arbeit von Thuy nachgedacht? Ich habe große Angst.“

Meine Frau arbeitete auf der Gynäkologischen Station, sie war unter anderem für Abtreibungen zuständig. Jeden Tag brachte sie die weggeworfenen Föten in einem Eisbehälter mit nach Hause. Onkel Co kochte sie für die Hunde und Schweine. Ich wusste darüber schon Bescheid, akzeptierte es aber, es war nicht so wichtig. Mein Vater zog mich in die Küche hinunter, zeigte mir den Abfalleimer, in dem mehrere Föten lagen, man konnte sogar ein paar winzige zartrosa Finger erkennen. Ich erstarrte. Mein Vater weinte. Er nahm den Eisbehälter und warf seinen Inhalt den Schäferhunden vor: „Verdammt! Ich brauche diese Art von Reichtum nicht!“ Das Gebell der Hunde ertönte laut. Mein Vater ging hinauf ins Zimmer. Meine Frau kam herein und fragte Onkel Co: „Warum hast du das nicht in den Fleischwolf getan? Wieso hast du ihm das gezeigt?“ Onkel Co antwortete: „Ich habe es vergessen, entschuldige bitte.“

Im Dezember ließ meine Frau das gesamte Rudel Hunde verkaufen. Sie eröffnete mir: „Hör auf, die teuren Ga-Lang-Zigaretten zu rauchen. In diesem Jahr hatte unsere Familie 27.000 Dong weniger Einnahmen, aber 18.000

Dong Mehrausgaben, also einen Verlust von 45.000.“

Kim Chi ging nach Ablauf ihres Mutterschaftsurlaubs wieder arbeiten. Sie erklärte: „Vielen Dank, ich nehme mein Kind und gehe wieder nach Hause.“ „Wohin nach Hause?“, fragte ich. Tuan war wegen Rowdytums ins Gefängnis gesperrt worden. Kim Chi kehrte mit ihrem Kind in ihr Elternhaus zurück. Mein Vater brachte sie mit einem eigens gemieteten Taxi dorthin. Er verbrachte dort einen Tag mit Kim Chis Vater, dem Vizepräsidenten. Dieser war gerade von einer Dienstreise nach Indien zurückgekehrt; er schenkte meinem Vater ein Stück Seide und 50 Gramm einer kostbaren Salbe. Mein Vater gab Lai die Seide und Onkel Co die Salbe.

VI

Vor dem Tet-Fest sprach Onkel Co mit meiner Frau und mir: „Ich möchte euch um etwas bitten.“ „Worum denn?“, fragte meine Frau. Onkel Co redete erst einmal um den heißen Brei herum, bevor er endlich zur Sache kam: Er wollte seinen Heimatort besuchen. Nachdem er in den sechs Jahren bei uns jeden Dong gespart habe, wolle er zurückkehren und den Leichnam seiner Frau exhumieren⁷. Da er dies so lange aufgeschoben habe, sei sicherlich der Sarg inzwischen morsch geworden. Da er nun in der Stadt lebte, wollte Onkel Co auch die Verwandten in seinem Dorf einmal wiedersehen. Jetzt stehe es so, wie das Sprichwort sagt: Den Fuchs zieht es in die Berge, selbst wenn er schon drei Jahre lang tot ist. „Also gut, wann fährst du?“, unterbrach ihn meine Frau. Onkel Co kratzte sich am Kopf: „Wir könnten zehn Tage bleiben, dann wären wir vor dem 23.⁸ wieder in Hanoi.“ Meine Frau rechnete: „Ja, das geht. Du, Thuan“ - Thuan heiße ich -

⁷ Einmal nach der Beerdigung muss der Leichnam nach traditionellem Brauch wieder ausgegraben und neu bestattet werden.

⁸ Am 23. Tag des letzten Monats im Jahr nach dem Mondkalender besucht der Küchengott den Jadekönig und berichtet über die Familie.

„kannst du Urlaub nehmen?“ „Ja“, antwortete ich. Onkel Co erklärte: „Dein Vater hat schon zugesagt, mitzufahren. Ohne ihn hätte ich auch nicht daran gedacht, das Grab meiner Frau in stand zu setzen.“ Meine Frau fragte: „Wieviel Geld habt ihr denn?“ „Ich habe 3000, und euer Vater gibt mir 2000, dann habe ich 5000“, berichtete Onkel Co. Meine Frau erklärte: „Nimm nicht die 2000 von Vater, ich werde sie dir geben und noch 5000 dazu. So habt ihr 10.000, damit könnt ihr fahren.“

Am Tag vor der Abreise kochte meine Frau für alle. Die ganze Familie aß gemeinsam, auch Onkel Co und Lai. Lai war sehr fröhlich; sie trug ein neues Kleid, das aus dem Stoff genäht war, den ihr mein Vater am Tag seiner Heimkehr geschenkt hatte. Meine Töchter Vi und Mi neckten sie: „Lai ist die Hübscheste.“ Lai lächelte verschämt: „Gar nicht wahr. Eure Mutter ist die Hübscheste.“ Meine Frau sagte: „Hilf Vater beim Packen.“ Mein Vater meinte: „Oder soll ich nicht mitfahren?“ Onkel Co fuhr zusammen: „Um Gottes Willen! Ich habe schon telegraphiert! Das wäre sehr peinlich!“ Mein Vater seufzte: „So bedeutend bin ich nun auch wieder nicht.“

VII

Mein Vater reiste mit Onkel Co und Lai am Sonntagmorgen nach Thanh Hoa ab. Am Montagabend hörte ich, als ich gerade vorm Fernseher saß, einen dumpfen Fall, und als ich hastig hinauslief, sah ich, dass meine Mutter in einer Ecke des Gartens hingestürzt war. Meine Mutter war seit vier Jahren pflegebedürftig, man musste sie füttern, ihr zu trinken geben und sie zur Toilette führen. Bisher hatte Lai sie gepflegt, und alles war gut gegangen. Ich aber hatte ihr heute zwar zu Essen gegeben, aber vergessen, sie zur Toilette zu führen. Ich brachte meine Mutter hinein; die alte Frau war kraftlos zusammengesunken. Ich sah keine Verletzung. Mitten in der Nacht wachte ich auf und fand meine Mutter mit kaltem Schweiß bedeckt, die Augen hin- und herrollend. Ich rief voll Sorge meine Frau. Thuy erklärte: „Mutter

ist eben alt.“ Am nächsten Tag aß meine Mutter nichts. Auch am übernächsten Tag aß sie nichts und verlangte auch nicht, zur Toilette zu gehen. Ich wusch ihre Wäsche und wechselte die Matten aus, manchmal zwölfmal am Tag. Ich wußte, daß Thuy und unsere beiden Töchter es gerne sauber hatten, deshalb wusch ich häufig, und zwar nicht zu Hause, sondern ich trug die Sachen zu dem ausgehobenen Kanal. Alle Medikamente halfen nichts. Doch am Samstag konnte meine Mutter unerwarteterweise aufstehen. Mit langsamen Schritten ging sie allein im Garten herum. Sie konnte essen. Ich sagte: „Das ist erfreulich.“ Meine Frau sagte nichts, aber am gleichen Abend sah ich, daß sie zehn Meter weißen Stoff⁹ heimbrachte, und danach rief sie noch den Schreiner an. Ich fragte: „Triffst du Vorbereitungen?“ „Nein“, antwortete sie.

Zwei Tage darauf lag meine Mutter apathisch da, sie ließ das Essen stehen und konnte das Wasser nicht mehr halten. Ihr Zustand verschlechterte sich rapide, und sie litt an permanentem Durchfall. Ich machte einen Ginseng-Tee. Meine Frau meinte: „Tu das nicht, das würde nur ihr Leiden verlängern.“ Ich weinte. Es war sehr lange her, daß ich so geweint hatte. Meine Frau schwieg, dann sagte sie: „Tu, was du für richtig hältst.“

Onkel Bong kam zu Besuch. Er sagte: „Es ist hoffnungslos, sie wälzt sich so im Bett herum.“ Dann fragte er: „Schwägerin, erkennst du mich?“ „Ja“, sagte meine Mutter. Er fragte weiter: „Wer bin ich denn?“ Meine Mutter antwortete: „Ein Mensch.“ Onkel Bong schluchzte: „So bist du diejenige, die mich am liebsten hat. Das ganze Dorf betrachtet mich als blöden Hund. Meine Frau nennt mich einen unerzogenen Frechling. Tuan beschimpft mich als gemeinen Widerling. Nur du nennst mich einen Menschen.“

Auf einmal verwandelte sich dieser grobe, leichtsinnige Ochsentreiber, der genug ungerichte, unmenschliche Dinge getan hatte, vor meinen Augen in ein Kind.

⁹ für Trauerkleidung

VIII

Sechs Stunden nach der Rückkehr meines Vaters starb meine Mutter. Onkel Co und Lai sagten: „Das ist unsere Schuld; wären wir hier geblieben, dann wäre sie nicht gestorben.“ Meine Frau sagte: „Das ist Unsinn.“ Lai schluchzte: „Großmutter, warum hast du mich verlassen? Warum hast du nicht auf mich gewartet, damit ich mit dir sterben kann?“ Onkel Bong lachte: „Wenn du Großmutter begleiten willst, dann mach das, ich werde den Sarg bestellen.“ Als sie meine Mutter aufbahrten, weinte mein Vater; er fragte Onkel Bong: „Warum ist diese Frau so schnell von uns gegangen? Ist bei allen alten Menschen das Sterben so bitter und leidvoll wie bei ihr?“ Onkel Bong erklärte: „Du weißt gar nichts. Tag für Tag sterben in unserem Land Tausende Menschen, nachdem sie sich vor Kummer gramvoll hin- und hergewälzt haben. Nur ihr Soldaten sterbt schnell, ein Peng, und ihr seid glücklich.“

Ich ließ das Haus für die Trauerfeierlichkeiten herrichten und beauftragte den Schreiner, einen Sarg zu zimmern. Onkel Co strich unentwegt um die Bretter herum. Der Schreiner schimpfte: „Sie haben wohl Angst, daß wir das Holz stehlen?“ Onkel Bong fragte: „Wie dick sind die Bretter?“ Ich sagte: „Vier Zentimeter.“ Onkel Bong seufzte: „Eine ganze Sitzgruppe verschenkt! Wie kann man aus so gutem Holz einen Sarg machen! Schenk mir nach der Exhumierung den Sarg!“ Mein Vater saß allein und schweigend da; er sah sehr kummervoll aus.

Onkel Bong sagte: „Thuy, koche mir ein Huhn, koche mir einen Topf Klebreis.“ Meine Frau fragte: „Wieviel Reis möchtest du?“ Onkel Bong sagte: „Verflucht, warum bist du heute so sanft? Drei Kilo.“ Meine Frau sagte zu mir: „Deine Verwandten sind ekelhaft!“

Onkel Bong fragte mich: „Wer führt in diesem Haus die Wirtschaft?“ Ich antwortete: „Meine Frau.“ Onkel Bong erklärte: „Das ist im Alltag. Ich fragte, wer am Tag der Beerdigung die Wirtschaft führt?“ Ich antwortete:

„Meine Frau.“ Onkel Bong erklärte: „Das geht nicht! Das muss ein Blutsverwandter übernehmen! Ich sage deinem Vater Bescheid, nicht wahr.“ Ich erklärte: „Lass mich das machen.“ Onkel Bong sagte: „Gib mir 4000. Wie viele Tablettts willst du machen? Ich antwortete: „15.“ Onkel Bong erklärte: „Nicht einmal genug für die Helfer. Besprich das mit deiner Frau. 40 Tablettts.“ Ich gab ihm 4000, dann ging ich ins Haus. Meine Frau sagte: „Ich habe alles gehört. Ich rechne 30 Tablettts, 800 Dong pro Tablett; drei mal acht sind 24, 24.000. Zusätzliche Ausgaben 6000. Ich kümmere mich um das Einkaufen, den Leichenschmaus übertragen wir Lai. Höre nicht auf Onkel Bong. Dieser Alte ist sehr unverschämt.“ Ich sagte: „Onkel Bong hat schon 4000 genommen.“ Meine Frau sagte: „Du bist vielleicht naiv!“ Ich fragte: „Soll ich das Geld zurückfordern?“ Meine Frau antwortete: „Nein, schreibe es ab. Eigentlich ist er gut, nur die Armut macht ihn schlecht.“

Die bat am-Gruppe¹⁰ kam mit vier Musikern. Mein Vater ging hinaus, um sie zu empfangen. Die Aufbahrung war um vier Uhr nachmittags. Onkel Bong öffnete den Mund meiner im Sarg liegenden Mutter und legte neun Münzen hinein, Khai Dinh-Münzen¹¹ und andere aus Aluminium. Er sagte: „Für die Bootsfahrt.“ Weiter legte er in den Sarg ein vollständiges to-m-Spiel, vermischt mit einigen tam cuc-Karten¹². Er sagte: „Es macht nichts, früher spielte sie immer gerne tam cuc.“

In dieser Nacht wachte ich am Sarg meiner Mutter und dachte über alles mögliche nach. Der Tod kommt zu jedem von uns, er verschont niemanden.

Draußen auf dem Hof saß Onkel Bong mit einigen Sargträgern und spielte um Geld tam cuc. Wenn er gute Karten hatte, kam er herein zum Sarg meiner Mutter und verneigte

¹⁰ Musikensemble speziell für Beerdigungen; eigentlich müssten es 8 Instrumente sein.

¹¹ Khai Dinh: Kaiser Vietnams, Vater von Bao Dai, der ihm 1925 auf den Thron folgte.

¹² Beliebte Kartenspiele, die vor allem in der Familie gespielt werden

sich: „Ich danke dir. Hilf mir auch weiterhin, damit ich ihnen die Taschen wirklich restlos ausleeren kann.“

Meine Töchter Mi und Vi wachten auch mit mir. Mi fragte: „Warum müssen die Toten für die Bootsfahrt zahlen? Warum hat man Großmutter das Geld in den Mund gelegt?“ Vi fragte: „Ist das Schweigegeld, Vater?“ Ich weinte: „Fragt nichts. Ich verstehe das auch nicht. Das ist Aberglaube.“ Vi erklärte: „Ich verstehe das. Die Lebenden brauchen ich-weiß-nicht-wieviel Geld. Die Toten brauchen auch was.“

Ich fühlte mich sehr verlassen. Meine Kinder waren auch einsam. Die ganze Trauergemeinde spielte Glücksspiele. Sogar mein Vater.

IX

Von unserem Haus bis zum Friedhof waren es auf direktem Wege nur 500 Meter, aber entlang der Hauptstraße durch das Eingangstor zum Dorf waren es zwei Kilometer. Durch das enge Sträßchen konnte der Sarg nicht auf dem Leichenwagen geschoben werden; man musste ihn auf den Schultern tragen. Bis zu 30 Leute wechselten sich als Sargträger ab; es waren viele Menschen da, die meine Frau und ich nicht namentlich kannten. Sie trugen den Sarg ganz unbefangen, als sei dies ihre normale Beschäftigung, als trügen sie einen Hauspfosten. Auf ihrem Weg kauten sie Betel, rauchten, unterhielten sich. Während der Ruhepausen setzten sie sich kreuz und quer neben den Sarg. Einige lagen herum und sagten: „Es ist wirklich angenehm kühl, wenn man nichts zu tun hätte, könnte man hier bis zum Abend schlafen.“ Onkel Bong sagte: „Liebe Leute, geht doch weiter, desto früher könnt ihr zurückkehren und etwas trinken.“ So zogen wir weiter. Ich ging, auf den Stock gestützt¹³, rückwärts vor dem Sarg her, gemäß dem Brauch: Den Vater geleiten, die Mutter abholen. Onkel Bong erklärte: „Wenn ich tot bin, werden meine Sargträger alle aus der Zunft der Glücksspieler sein, und beim Leichenschmaus gibt es nicht

Schweine-, sondern Hundefleisch.“¹⁴ Mein Vater sagte: „Meine Güte, musst du denn immer Scherze machen?“ Onkel Bong verstummte, dann schluchzte er plötzlich los: „Schwägerin, du hast mich betrogen und verlassen... du hast mich zurückgelassen und bist gegangen.“ Ich dachte: „Warum betrogen? Es gibt doch überhaupt kein Argument dafür, dass die Sterbenden die Lebenden betrügen? Liegt hier auf diesem Friedhof denn nur eine Bande von Betrügern?“

Nach der Beerdigung kehrten alle zu unserem Haus zurück. Es waren inzwischen 28 Tablettts herausgestellt worden. Als ich die feierlichen Tablettts betrachtete, empfand ich wirklich Hochachtung gegenüber Lai. Alles rief: „Wo ist Lai?“ Lai sagte geschäftig: „Ja“, lief heraus, brachte Schnaps, brachte Fleisch. Als der Abend gekommen war, ging Lai frisch gewaschen und umgezogen hinaus an den Opferaltar und weinte: „Ach Großmutter, verzeih mir, ich habe dich nicht zum Friedhof begleiten können. Kürzlich hast du dir sehnhchtest Krabbensuppe gewünscht; ich habe Angst gehabt, sie zu machen, du durftest sie nicht essen. Wenn ich jetzt zum Markt gehe, für wen soll ich da ein Geschenk kaufen?“ Ich hatte ein schlechtes Gewissen. Ich dachte daran, dass ich seit zehn Jahren meiner Mutter kein Stück Gebäck, kein Päckchen Süßigkeiten gekauft hatte. Lai schluchzte wieder: „Wenn ich zu Hause gewesen wäre, wärest du dann nicht gestorben, Großmutter?“ Meine Frau sagte: „Hör auf zu weinen.“ Ich sagte zornig: „Lass sie doch weinen. Zu Beerdigungsfeiern gehören doch traurige, weinende Stimmen, sonst wäre es wahrlich traurig. In unserer Familie gibt es niemand, der so weinen kann wie Lai.“ Meine Frau erwiderte: „Habe ich nicht gut geplant mit den 32 Tablettts?“ Ich antwortete: „Genau richtig.“ Onkel Bong sagte: „Ich habe mich nach dem richtigen Zeitpunkt erkundigt.“¹⁵ Sollen wir

¹⁴ Hundefleisch gilt als besonders gut passend zu viel Alkohol

¹⁵ Der richtige Zeitpunkt für Hochzeiten, Beerdigungen etc. wird über ein Orakel ermittelt.

¹³ Zeichen für Trauer

noch einen Talisman besorgen?“ Mein Vater erklärte: „Das ist alles Unsinn. Ich habe in meinem Leben 3000 Menschen begraben, aber bei keinem gab es solche Zeremonien.“ Onkel Bong sagte: „Ja, prima, es macht einfach Peng“ - dabei krümmte er seinen Zeigefinger wie beim Schießen.

X

Zum Tet-Fest in jenem Jahr kauften wir keine Kirschblüten, backten keine Klebreiskuchen. Am Abend des zweiten Feiertages schickte die alte Einheit meines Vaters jemanden zum Kondolieren. Er überreichte 500 Dong. Herr Chuong, der frühere Stellvertreter meines Vaters, der jetzt zum General aufgestiegen war, ging hinaus zum Grab und zündete Räucherstäbchen an. Hauptmann Thanh, sein Helfer, ging mit, erhob das Gewehr und schoss drei Kugeln in die Luft. Danach setzten die Dorfkinde das Gerücht in Umlauf, die Armee habe aus Kanonen 21 Salutschüsse abgegeben zur Kondolation für Frau Thuan. General Chuong fragte meinen Vater: „Möchten Sie Ihre alte Einheit besuchen? Im Mai ist Manöver. Die Einheit kann Ihnen ein Auto schicken, das Sie abholt.“ Mein Vater antwortete: „Ja“.

General Chuong sah sich unser Hauswesen an, geführt von Onkel Co. Er erklärte meinem Vater: „Eure Wirtschaft blüht wirklich. Der Garten, der Fischteich, der Schweinestall, der Hühnerstall, die Villa. Da waltet Sachverstand.“ Mein Vater antwortete: „Das hat mein Sohn so gemacht.“ Ich sagte: „Das ist das Werk meiner Frau.“ Meine Frau sagte: „Das macht doch Lai.“ Lai lächelte verschämt, wackelte eine ganze Zeitlang mit dem Kopf, als sei sie Epileptikerin: „Das stimmt nicht.“ Mein Vater scherzte: „Dann ist das ein vorbildliches VAC.“¹⁶

16 VAC = *Vuon-Ao-Chuong* (Garten-Teich-Stall); Wirtschaftsmodell für die ländliche Familie, das auf der Koordination von Feldarbeit, Fischzucht und Aufzucht von Vieh und Geflügel beruht. Dieses Modell verbreitete sich in den 1980er Jahren im ganzen Land mit Unterstützung internationaler

Am Morgen des dritten Feiertages kam Kim Chi mit einer Fahrradradscha, ihr Kind auf dem Arm, zu Besuch. Meine Frau übergab ihr als Neujahrsgeschenk 1000 Dong. Mein Vater fragte: „Hast du irgendwelche Briefe von Tuan?“ Kim Chi antwortete: „Nein.“ Mein Vater sagte: „Das ist mein Fehler. Ich wusste nicht, dass du schwanger bist.“ Meine Frau sagte: „Das ist doch normal. Heutzutage gibt es doch keine Jungfrauen mehr. Ich weiß das, ich arbeite in der Gynäkologie.“ Kim Chi genierte sich. Ich sagte: „Rede nicht so. Aber Jungfrau zu bleiben, ist wirklich nicht einfach.“ Kim Chi weinte: „Ach Bruder, Frauen haben viele Demütigungen zu erdulden. Als ich das Mädchen gebar, war ich sehr beunruhigt und betrübt.“ Meine Frau sagte: „Ich habe auch zwei Töchter.“ Ich sagte: „Dann glaubt ihr also, Männer hätten keine Demütigungen zu ertragen?“ Mein Vater sagte: „Jeder Mann, der Herz und Verstand hat, muss sich heutzutage gedemütigt fühlen. Je sensibler er ist, desto mehr empfindet er die Schande.“ Meine Frau sagte: „Wir reden alle wie Verrückte. Schluss damit, gehen wir essen. Heute, wo Kim Chi da ist, lade ich alle zu ga ham tam sen ein, zu mit Lotuskernen gekochtem Huhn. Das ist Verstand mit Gefühl“¹⁷. Das Essen ist das Wichtigste.“

XI

In unserer Nähe wohnte Khong, der von den Kindern scherzhaft Khong Tu¹⁸ genannt wurde. Khong arbeitete in einem nuoc mam (Fischsoßen)-Betrieb, aber er liebte Gedichte, er machte selber welche und schickte sie an die Zeitung Van Nghe¹⁹. Khong kam öfter zu Besuch herüber. Er erklärte: „Dichtung geht über alles.“ Er las mir Gedichte von García Lorca, Walt Whitman und anderen vor. Ich mochte

Organisationen. Der General macht hier eher eine scherzhafte Anspielung.

17 Wortspiel: Tam heißt sowohl (Lotus-)kern, als auch Herz, Verstand, Empfindung.

18 Konfuzius

19 Van Nghe (Literatur): Zeitschrift des vietnamesischen Schriftstellerverbandes.

Khong nicht, weil ich nicht sicher war, ob er nicht wegen eines größeren Abenteuers als der Poesie herüberkam. Einmal hatte ich im Bett meiner Frau ein Bändchen handgeschriebener Gedichte gefunden. Meine Frau sagte: „Das sind Gedichte von Khong, willst du sie lesen?“ Ich schüttelte den Kopf. Meine Frau sagte: „Du wirst alt.“ Unwillkürlich erfasste mich ein Schüttelfrost.

Eines Tages hatte ich Dienst im Amt und kam spät nach Hause. Mein Vater empfing mich an der Tür und sagte: „Khong ist heute abend herübergekommen. Er und deine Frau haben miteinander verstohlen geschäkert, bis jetzt ist er noch nicht gegangen, das ist sehr unschicklich.“ Ich sagte: „Vater, geh schlafen, mach dir darüber keine Gedanken.“ Mein Vater schüttelte ungläubig den Kopf und ging die Treppe hinauf. Ich schob das Moped auf die Straße hinaus, jagte ziellos in der ganzen Stadt herum, bis das Benzin zu Ende ging. Dann musste ich das Moped schieben, bis ich mich schließlich in einem Winkel im Park hinsetzte, wie ein Vagabund. Eine Frau mit gepudertem Gesicht ging vorbei und fragte: „Hallo, wie wärs mit einem Spaziergang?“ Ich schüttelte den Kopf.

Khong vermied die Begegnung mit mir. Onkel Co hasste ihn sehr, eines Tages fragte er mich: „Soll ich ihn verprügeln?“ Fast hätte ich mit dem Kopf genickt. Dann sagte ich: „Nein.“

Ich ging in eine Bibliothek und lieh mir probeweise einige Bücher aus. Ich las Lorca, Whitman... Ich hatte die unklare Vorstellung, dass erhabene Künstler entsetzlich einsame Menschen sind. Ich sah plötzlich, dass Khong ganz logisch handelte. Mich ärgerte nur seine Frechheit. Warum gab er seine Gedichte nicht jemand anderem zu lesen, sondern ausgerechnet meiner Frau?

Mein Vater sagte: „Du bist ein Schwächling. Der Grund ist, dass du einfach Angst hast, allein zu leben.“ Ich antwortete: „Nein, das Leben ist manchmal sehr komisch.“ Mein Vater fragte: „Das nennst du komisch, was da in deinem Haus passiert?“ Ich sagte: „Nein, nicht gerade komisch, aber es ist auch nicht tragisch.“

Mein Vater sagte: „Warum komme ich mir bloß vor wie in der Fremde?“

Meine Dienststelle beschloss, mich in den Süden zu versetzen. Ich sagte zu meiner Frau: „Soll ich gehen?“ Meine Frau sagte: „Geh nicht. Repariere morgen die Tür vom Badezimmer, sie ist kaputt. Neulich, als Mi gerade duschte, kam Khong vorbei und versuchte frech, sich an sie heranzumachen. Ich habe diesem gemeinen Kerl die Tür gewiesen.“ Meine Frau brach in Tränen aus: „Ich habe mich wirklich dir und den Kindern gegenüber falsch verhalten.“ Die Szene war mir so unangenehm, dass ich mich abwenden musste. Wäre Vi in dem Augenblick dagewesen, so hätte sie mich gefragt: „Vater, sind das Krokodilstränen?“

XII

Im Mai schickte die alte Einheit meines Vaters ein Auto, um ihn abzuholen. Hauptmann Thanh brachte einen Brief von General Chuong mit. Mein Vater ergriff zitternd den Brief. Er lautete: „Wir brauchen Sie, wir erwarten Sie ... Aber kommen Sie nur, wenn es Ihnen passt, zwingen Sie sich nicht.“ Ich dachte, dass mein Vater nicht mehr gehen sollte, aber dies auszusprechen wäre unpassend gewesen. Mein Vater war sehr gealtert, seit er pensioniert worden war. Jetzt, als er den Brief an sich nahm, wirkte er aktiv und ganz jung. Ich wurde von seiner Freude mit ergriffen. Meine Frau packte seine Sachen in eine Reisetasche. Mein Vater war dagegen, er sagte: „In den Tornister.“

Mein Vater ging, sich vom Dorf zu verabschieden, und dann hinaus ans Grab meiner Mutter, ließ Hauptmann Thanh drei Schüsse in die Luft abgeben. Am Abend rief er Onkel Co zu sich, gab ihm 2000 Dong und trug ihm auf, einen Grabstein weißeln zu lassen und ihn nach Thanh Hoa zu schicken, auf das Grab seiner Frau. Dann rief mein Vater Lai zu sich und sagte: „Du musst jetzt heiraten!“ Lai brach in Tränen aus: „Ich bin sehr hässlich, niemand heiratet mich. Außerdem bin ich viel zu leichtgläubig.“ Mein Vater konnte vor Aufregung

kaum sprechen: „Mein Kind, weißt du nicht, dass Glauben und Vertrauen die Kraft sind, um zu leben?“ Ich war mir dessen nicht bewusst, aber alle diese Dinge deuteten darauf hin, dass mein Vater von der Reise nicht mehr zurückkehren würde.

Bevor er ins Auto stieg, nahm mein Vater ein Schulheft aus dem Tornister. Er gab es mir. Er sagte: „Darin habe ich einige Dinge notiert, du sollst sie lesen.“ Mi und Vi verabschiedeten sich. Mi fragte: „Großvater, gehst du in den Kampf?“ Mein Vater antwortete: „Ja.“ Vi fragte: „Der Weg in den Kampf ist zu dieser Jahreszeit sehr schön²⁰, nicht wahr?“ Mein Vater schimpfte: „Unerhört!“²¹

XIII

Einige Tage nach der Abreise meines Vaters passierte bei uns eine unglaublich lächerliche Geschichte. Die Sache begann damit, daß Onkel Co und Onkel Bong den Grund des Teiches vom Schlamm befreiten (meine Frau zahlte Onkel Bong 200 Dong pro Arbeitstag, dazu Verpflegung), als sie plötzlich den Boden eines großen irdenen Kruges auftauchen sahen. Die beiden gruben eifrig und stießen auf einen weiteren Krug. Onkel Bong glaubte, dass frühere Bewohner ihr Vermögen hier vergraben hätten. Die beiden informierten meine Frau. Thuy ging hinaus und sah nach, dann watete auch sie im Wasser herum und grub. Schließlich beteiligten sich auch noch Lai, Mi und Vi. Die ganze Familie war schlammverschmiert. Meine Frau ließ den Teich in Abschnitte einteilen, dann lieh sie sich eine Pumpe aus, um das Wasser abzusaugen. Die Atmosphäre war wirklich sehr feierlich. Onkel Bong drängte hartnäckig: „Ich habe es zuerst gesehen, ihr müsst mir einen Krug zuteilen.“ In einem Tag angestrengten Arbeitens konnten zwei schartige Krüge ausgegraben werden, die leer waren; Onkel Bong sagte: „Si-

cher sind da noch mehr.“ Man grub weiter. Ein weiterer Krug wurde gefunden. Er war ebenfalls zerbrochen. Die ganze Familie war erschöpft. Der Hunger quälte sie. Meine Frau ließ Brot zum Essen kaufen, um wieder Kraft zum Weitergraben zu schöpfen. Nachdem sie fast zehn Meter tief gegraben hatten, fanden sie eine Porzellanvase. Alle jubelten, jeder rechnete mit Gold. Als sie die Vase öffneten, fanden sie nur eine Kette Kupfermünzen aus der Zeit des Kaisers Bao Dai, gänzlich verrostet, außerdem eine verschimmelte Medaille. Onkel Bong sagte: „Schluss, Mist, jetzt erinnere ich mich: Ich habe vor längerer Zeit einmal mit meinem Chef Nhan etwas im Haus von Herrn Han Tin gestohlen, und als sie hinter ihm her waren, hat Nhan diese Vase in den Teich geworfen.“ Die ganze Familie lachte, dass es fast ihre Eingeweide zerriss: Nhan war ein in der Vorstadt berühmter Dieb. Han Tin war in die französische Kolonial-Armee eingetreten und hatte in Europa gekämpft²². Beide waren gestorben und verwest seit langer, langer Zeit. Onkel Bong sagte: „Macht nichts, selbst wenn alle Bewohner des Dorfes sterben würden, ich hätte jetzt genug Geld, um es ihnen in den Mund zu legen für die Bootsfahrt.“

Am Morgen des darauffolgenden Tages hörte ich, als ich aufstand, die Türglocke. Ich ging hinaus und sah Khong draußen stehen. Ich dachte, „Scheiße²³, dieser freche Kerl ist ein schlechtes Vorzeichen.“ Khong sagte: „Du, Thuan, ich habe ein Telegramm. Dein Vater ist tot!“

XIV

Das Telegramm von General Chuong lautete: „Generalmajor Nguyen Thuan ist in Erfüllung

20 Verszeile aus einem bekannten Gedicht aus der Zeit des Befreiungskampfs.

21 Es bleibt absichtlich unklar, ob dieser Ausruf dem vorlauten Kind oder dem Gedicht gilt.

22 Wörtlich: „...hatte sich an der Bewegung *Rong Nam phun bac danh duoi Duc tac* beteiligt“ (Der Drache [Vietnam] spuckt Geld aus, um die deutschen Banditen zu schlagen). Unter diesem Motto wurden im ersten Weltkrieg vietnamesische Soldaten gezwungen, für Frankreich zu kämpfen.

23 wörtlich: „Affenmutter“

seiner Pflicht gestorben am ... um ... Uhr. Die Beisetzung findet statt auf dem Heldenfriedhof am ... um ... Uhr. ...“ Das verschlug mir die Sprache. Meine Frau regelte alles sehr schnell. Ich ging, ein Auto zu mieten, und als ich heimkam, fand ich alles schon bereit. Meine Frau sagte: „Lass den Türriegel oben, Onkel Co bleibt hier.“

Das Auto fuhr über die Straße Nr. 1 nach Cao Bang. Als wir dort ankamen, war die Trauerfeier für meinen Vater schon vor zwei Stunden vollzogen worden.

General Chuong sagte: „Wir haben gegenüber der Familie falsch gehandelt.“ Ich sagte: „Nein. Das Leben der Menschen verläuft ihrem Schicksal gemäß.“ General Chuong sagte: „Ihr Vater war ein geachteter, respektierter Mensch.“ Ich fragte: „Nach militärischen Maßstäben, nicht wahr?“ Er sagte: „Der Alte ging aufs Schlachtfeld und verlangte, am entscheidenden Frontabschnitt eingesetzt zu werden.“ Ich sagte: „Ich habe schon verstanden, Sie brauchen nichts weiter zu erzählen.“

Ich weinte. Noch nie hatte ich so geweint. Jetzt erst konnte ich so weinen, wie man weint, wenn der Vater gestorben ist. Wahrscheinlich ist dieses Weinen das heftigste Weinen im Leben eines Menschen.

Das Grab meines Vaters befand sich auf dem Heldenfriedhof. Meine Frau hatte einen Fotoapparat mitgenommen und machte einige Bilder. Als ich am nächsten Tag davon sprach, gleich heimzureisen, wollte mich General Chuong noch dortbehalten, aber ich nahm seine Einladung nicht an.

Auf der Heimfahrt ließ meine Frau das Auto langsam fahren. Onkel Bong machte zum ersten Mal eine längere Reise und genoss es sehr. Er sagte: „Unser Land ist doch wirklich schön wie ein Gemälde. Jetzt verstehe ich erst, warum man sein Land lieben muss. Aber in

meiner Heimatstadt, obwohl Hanoi wirklich kultiviert ist, habe ich nichts gesehen, was mich so berührt hat.“ Meine Frau sagte: „Weil du daran gewöhnt bist. An anderen Orten geht es den Leuten genauso, sie sehen wiederum Hanoi als liebenswert an.“ Onkel Bong sagte: „Das heißt, an einem Ort liebt man den anderen, die Leute hier lieben die Leute dort. Das alles ist gleichermaßen mein Land, mein Volk. Deshalb: Lang lebe mein Land, lang lebe mein Volk! Hoch die Laternen!“

XV

Meine Geschichte ist jetzt wohl zu Ende. Nach diesen Ereignissen verlief der Alltag in unserer Familie wieder wie zu den Zeiten vor der Pensionierung meines Vaters. Meine Frau arbeitete wie gewöhnlich. Ich war mit meinen Forschungen im Bereich der Elektrolyse erfolgreich. Onkel Co sprach wenig, was zum Teil daher kam, dass Lais Krankheit sich verschlimmerte. In meiner Freizeit las ich in den Aufzeichnungen meines Vaters. Ich verstand ihn nun besser.

Was hier erzählt wurde, sind die Verwicklungen aus mehr als einem Jahr Pensionszeit meines Vaters, die ich aufgeschrieben habe. Ich betrachte es als Bündel Räucherstäbchen, die zu seiner Erinnerung angezündet werden. Sollte sich jemand durch die Lektüre meiner Notizen gekränkt fühlen, so bitte ich ihn um Verzeihung.

Danke.

Quelle:

*Nguyễn Huy Thiệp: Der pensionierte General.
Übersetzt von Marianne Ngo und Ngo Khac Tri,
Halle, Mitteldentscher Verlag 2009.*

*Alle Fußnoten stammen von den Übersetzern
Das Buch, herausgegeben von der Freundschaftsgesellschaft
Vietnam, ist leider vergriffen.*